

Gehilfenlöhne — Reparaturselbstkosten — Billigere Uhren!

Wenn der Verfasser M. auf Seite 747 der UHRMACHERKUNST äußert, über das von ihm angeschnittene Thema „Gehilfenlöhne und Leistungen“ sei seines Wissens noch nichts geschrieben worden, so ist er sicher im Unrecht. Allerdings galt das Thema: „Kalkulation“ in jeder Form bisher als solches, das nur mit äußerster Vorsicht angefaßt werden dürfe. Seine Gefährlichkeit den Außenstern gegenüber galt als entscheidend, denn Nutzen war davon gering zu erwarten, weil Uhrmacher, die überhaupt kalkulieren und sich nicht nur nach den Preisen des Konkurrenten richten, immer noch zu zählen sind. Diejenigen aber, die kalkulieren, haben sich gewiß schon Ausführungen zunutze gemacht, die sporadisch seit Jahrzehnten, sogar teils sehr gründlich und verständlich, in der Fachpresse zu finden gewesen sind. Die Selbstkosten der Reparatur gehören ebenfalls dazu. Erst seit einiger Zeit, nun nicht mehr viel zu verlieren scheint, haben einige Stimmen die offene Behandlung der Kalkulationsfragen gefordert, damit mit dem Vorurteil einer besonderen Uhrmacherkalkulation aufgeräumt und die kaufmännisch richtige, auf den Selbstkosten basierte, nicht anders mögliche Kalkulation bewiesen werde. Solche Beispiele, wie sie der Verfasser M. gibt, können nicht oft genug berechnet und vorgehalten werden; öffnen sie doch vielen die Augen über die Ursachen ihrer Not, trotz all ihres Fleißes und Sparens. Mancher allerdings wird nach wie vor nichts davon hören wollen und solche Erörterungen übel auffassen.

Wenn der Verfasser glaubt, daß es eine der nächsten Arbeiten der sich neu organisierenden Gehilfenschaft sein wird, mit Lohnforderungen an uns heranzutreten, so sind wohl dafür Anzeichen noch nicht vorhanden, aber wir hätten uns darüber nicht zu wundern; denn es ist immer das Wünschen jedes Vorwärtstrebenden, seine Lage, also sein Einkommen, zu verbessern, und wir können auch nicht böse sein, denn die Löhne weit weniger komplizierter Gewerbe sind besser. Aber im Augenblick eines Abbaues auf allen Gebieten, der auch vor den Löhnen nicht haltmacht, und auch nicht erkennen läßt, ob er sich wiederholen wird, wäre ein Versuch, das Gehalt zu erhöhen, in einem ungünstigen Moment geschehen. Da das Endziel allen Abbaues doch eine Ermäßigung der Preise sein soll, würde sich das unberührt gelassene Gehalt unserer Gehilfen relativ verbessern, vielleicht um so viel, als es bei den alten Preisen gerechterweise hätte erhöht werden müssen. Die Sache will also sehr überlegt sein.

Mit einigen Ausnahmen haben sich bisher die Gehälter bei uns so ziemlich nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage geregelt. In nur wenigen Orten bestehen Tarife, dort, wo die Gehilfen sich mit ihrem Verein dem Metallarbeiterverband angeschlossen haben, der für sie die Verhandlungen führt. Auch da ist kein Baum in den Himmel gewachsen, denn ein Uhrmacherhandwerksbetrieb kann mit einer Eisengießerei nicht mit gleichem Maß verglichen werden.

Uppig waren die Uhrmachergehilfen nirgends und niemals, aber sie teilten ihr Los bezgl. des Einkommens mit dem der Prinzipale, die bei scharfer kaufmännischer Berechnung aller Selbstkosten oft Mühe genug hatten, mit den Gehilfengehältern im Erlöse mitzukommen.

Nun wird der Radikalinski schnell Antworten bei der Hand haben, aber einer kann keine Reform einführen. Und dann sind doch immer die billigen neuen Uhren da, welche von der Industrie fäglich vollkommener geschaffen werden, denen Konzessionen gemacht werden müssen. Praktisch liegt die Sache so, daß ein Kunde, der mit dem

Reparaturpreise nicht einig wird, schon aus Zorn eine neue Uhr nicht bei uns, sondern ganz billig im Galanterieladen kauft, oder er findet noch einen Uhrmacher, der sie zu einem Preise macht, mit dem er zufrieden ist. Man kann gewiß eine Uhr so und so machen, aber der solide Uhrmacher kannte bisher nur ein Prinzip: die Uhr in ihrer Gesamtheit so gut als möglich herzustellen, weil er als letzter, der mit der Uhr zu tun hatte, sich voll verantwortlich dafür fühlt und auch die, von früheren Reparateuren gelassenen oder gemachten Fehler, die einen guten Dienst für längere Zeit verhindern, mit beseitigt. Sein Ruf hängt daran, wie die Uhr nach der Reparatur aussieht; er darf sich von seinen Kollegen, die später die Uhr reparieren, nichts Ungünstiges nachsagen lassen.

Wo findet man sonst eine derart gewissenhafte Einstellung zu dem Objekt, die um so schwerer durchzuhalten ist, als der Kunde meist gar kein Verständnis dafür zeigt? Es ist ein Kampf voll Bitternis, den der Uhrmacher um das Prinzip unbedingter Reellität führt, gegen einen Kunden, der das gar nicht will, wodurch ihm oft genug der Ruf eingebracht wird, zu teuer zu sein. Es ist die Ursache, daß viele Uhrmacher ihres sonst so schönen Gewerbes herzlich überdrüssig sind. Man kann sagen, daß es keinen Geschäftszweig gibt, wo solche Auseinandersetzungen zwischen den Parteien angehört werden müssen, wo der Fordernde so unsicher und der Bezahlende so dreist ist. Die heute besonders schwach gesäte Kundschaft möchte niemand verlieren, und gedemütigt, oder ärgerlich oder verletzt, je nach dem Charakter, steckt man ein Loch zurück, damit es nur keinen lauten Krach gibt.

Vor langen Jahren, als einmal davon die Rede war, die Uhrmachergehilfen sollten streiken, hat ein Kollege einer Zeitung geschrieben, sie möchten es nur recht laut tun, etwa wie die Maurer, die wochenlang alle Zeitungen aufrühren, während Meister und Gesellen von vornherein einig sind, denn der Kunde muß es doch zahlen. Vielleicht steigt sogar die Meisterstunde im Preise. Die Meister dagegen sollten auch die Öffentlichkeit behelligen, wie die Brauereien, die 2 Pf. Zoll je Liter mehr zahlen sollen, alle Gastwirte und die Öffentlichkeit mobilisieren, und dann seelenruhig auf das halbe Liter 5 Pf. aufschlagen, weil sie die Wut auf den Staat abzuladen verstanden.

Wir sind zu bescheiden, wir fühlen uns auch schon zu klein. Warum können wir nicht, wie die anderen Handwerker, es der Öffentlichkeit wissen lassen, wenn eine allgemeine Lohnerhöhung unserer Arbeitskräfte eintritt? Das ist nicht so schlimm; wir können die Kritik vertragen. Der Arbeitnehmer hat, wie immer, die Sympathie der großen Masse, und diese wundert sich dann über einen höheren Reparaturpreis nicht. Dazu gehört aber auch Solidarität der Meister. Die Zeitung lehnte damals den Abdruck ab, weil sie glaubte, diese Ausführungen könnten als Aufmunterung zum Streik aufgefaßt werden.

Die von Kollegen M. gegebene Aufstellung, mit der er auf einen Stundenlohn von 2,80 *RM* kommt, ändert sich, sobald höhere Löhne in Frage kommen, wie z. B. 1,50 *RM* für erste Gehilfen in Großstädten, in fast allen Positionen. Was sollen wir aus den beiden uns sichtbaren Möglichkeiten für eine Konsequenz ziehen? Soll der Gehilfe nicht mehr als 90 Pf. bekommen, oder sollen wir unsere Reparaturpreise erhöhen müssen? An den anderen Faktoren läßt sich kaum etwas verbilligen, und vergessen dürfen sie nicht werden. Die Zwickmühle, in der wir sind, wird immer lästiger.